

Methodologischer Vorgang der Dispositivanalyse

Foucaults analytische Vorgehensweise ist dadurch gekennzeichnet, dass er seinen Methoden keine allgemeine Gültigkeit unterstellt hat. Im Gegenteil, jede Methode wurde von ihrem Gegenstand abgeleitet und hat sich anhand dessen neuer Facetten geschärft:

»Ich habe keine Methode, die ich unterschiedslos auf verschiedene Bereiche anwendete. Im Gegenteil, ich möchte sogar sagen, ich isoliere ein und denselben Gegenstandsbereich, ein und denselben Objektbereich mit Hilfe von Instrumenten, die ich vorfinde oder die ich mir während meiner Forschungsarbeit selbst schaffe, ohne dabei dem Problem der Methode eine besondere Stellung einzuräumen.«
(Foucault [1977] 2003: 521)

Darum bleiben seine hinterlassenen methodischen Vorgänge eher Instrumente ständiger Hervorbringung als bewiesene Analysekonzepte. Dies gleiche gilt auch für das Konzept des *Dispositivs*. Fungiert in Foucaults Denken die Gouvernamentalität als Oberbegriff für die Erforschung der Regierungstechnologien, so wird mit dem Dispositiv ein Begriff verwendet, der auf die konkrete Anwendung der letzteren hinweist. Um dies zu verdeutlichen und den Forschungsstil einer Dispositivanalyse zu beschreiben, wird im Folgenden die Entwicklung des Konzepts des Dispositivs bei Foucault diskutiert, seine wissenschaftliche Anwendung beschrieben und seine Bedeutung als methodologisches Vorgehen für die vorliegende Untersuchung herausgearbeitet.

1 Das Konzept des Dispositivs bei Michel Foucault

Foucault hat den Begriff des Dispositivs während seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an mehreren Forschungsobjekten entwickelt, die im Folgenden anhand seiner Arbeiten näher betrachtet werden.

1.1 Entstehung des Sexualitätsdispositivs

Als Foucault sein erstes Buch aus der Serie *Sexualität und Wahrheit* (franz. *Histoire de la sexualité*) geschrieben hat, so hat er darin zum ersten Mal den Termin *Sexualitätsdispositiv* verwendet (vgl. Foucault [1976] 1977). Foucault versuchte in seinem Projekt die abendländische Problematisierung des Sexes mit ihren komplexen Wahrheitsregimen und Mechanismen der Macht zu untersuchen, denn »[z]wischen einem jeden von uns und unserem Sex hat das Abendland eine unaufhörliche Wahrheitsforderung gespannt: wir müssen ihm seine Wahrheit entreißen, weil sie ihm entgeht, er muß uns die unsere sagen, weil er es ist, der sie im Schatten zurückhält.« (a.a.O.: 97) Was im Schatten liegt ist eine Form der Macht, die sich dem analytischen Blick entziehen will. Denn sie, die Macht, ist erträglich »nur unter der Bedingung, daß sie einen wichtigen Teil ihrer selbst verschleiert.« (a.a.O.: 107) Was ihr als Schleier dient ist eine juridische, durch das Recht begründete Konzeption der Machtverhältnisse, die die Macht nur in ihrer repressiven, verbotenden und regelnden Form akzeptiert. Und es ist eben diese juridische Repräsentation der Macht, »die in den zeitgenössischen Analysen der Beziehungen der Macht zum Sex immer noch am Werk ist. [...] Von diesem Bild, d.h. von der theoretischen Privilegierung des Gesetzes und der Souveränität, muß man sich lösen, wenn man eine Analyse der Macht durchführen will, die das konkrete und historische Spiel ihrer Verfahren erfassen soll. Man muß eine Analytik der Macht bauen, die nicht mehr das Recht als Modell und als Code nimmt.« (a.a.O.: 111) Im Gegensatz zur rechtlichen Auffassung der Macht bahnte Foucault den Weg einer strategischen Analyse der Machtverhältnisse, d.h. der Verfahren und Anspielungen, durch die der Zugang zu dem Menschen, hier: zu seinem Sex, geschaffen wird: »Wie – wenn nicht auf dem Wege der Versperrung und Verhinderung – hat die Macht Zugang zu ihm [zum Sex, J.Z.]? Vermittels welcher Mechanismen, Taktiken oder Dispositive?« (a.a.O.: 112) Mit der analytischen Hervorhebung der produktiven Seite der Machtverhältnisse entzifferte Foucault in seiner Studie zur Sexualität vier große strategische Komplexe, vier Figuren, »die um den Sex spezifische Wissens- und Machtdispositive entfalten« (a.a.O.: 125) und die »den Sex der Kinder, der Frauen und der Männer je auf ihre Art durchkreuzt und eingesetzt haben.« (a.a.O.: 127)¹ Und das Ziel solcher Strategien besteht in der Produktion der Sexualität als eines spezifischen geschichtlichen Dispositivs:

»Die Sexualität ist keine zugrundeliegende Realität, die nur schwer zu erfassen ist, sondern ein großes Oberflächennetz, auf dem sich die Stimulierung der Körper, die Intensivierung der Lüste, die Anreizung zum Diskurs, die Formierung der

1 Zu diesen vier Strategien, bzw. Figuren zählt Foucault die Figur der hysterischen Frau, des masturbierenden Kindes, des familienplanenden Paares und des perversen Erwachsenen (vgl. Foucault [1976] 1977: 127).

Erkenntnisse, die Verstärkung der Kontrollen und der Widerstände in einigen großen Wissens- und Machtstrategien miteinander verketten.« (a.a.O.: 128)²

Mit diesem Oberflächennetz, das sich in der und durch die Produktion der Sexualität manifestiert, bezeichnete Foucault die Wirkung des Dispositivs, in diesem Falle des Sexualitätsdispositivs, dessen zentralen Dreh- und Angelpunkt die Familie bildet. Sie ist der Kristallisationspunkt im Sexualitätsdispositiv, denn »sie scheint eine Sexualität zu verbreiten, die sie in Wirklichkeit reflektiert und bricht. Mit ihrer Durchlässigkeit und ihren Verweisen nach außen ist sie für dieses Dispositiv eines der wertvollsten taktischen Elemente.« (a.a.O.: 134) Die analytische Aufgabe besteht für ihn dann darin, die durch die Familie hindurch verlaufenden Strategien des Sexualitätsdispositivs, d.h. »seine vom christlichen Fleisch ausgehende Formierung; seine Entwicklung in den vier großen Strategien, die sich im 19. Jahrhundert durchgesetzt haben: Sexualisierung des Kindes, Hysterisierung der Frau, Spezifizierung der Perversen, Regulierung der Bevölkerungen« (a.a.O.: 137) auf ihre Wirkungsmechanismen und Verflechtungen zu untersuchen. Denn die Dispositive gewähren der Macht einen freien Zugang zur hautnahen und tiefgreifenden Einwirkung auf das Subjekt und auf Teile seiner Erfahrungen – wie die des Sexes. Dispositive werden komponiert, um die Eingriffe in seine Denk- und Seinsweise ohne Lärm, Zwang und Gewalt unbemerkt zu ermöglichen.

1.2 Polizei und Militär-Diplomatie als dispositive Regierungsensembles

Einen weiteren Gebrauch des Begriffs machte Foucault in seinen Vorlesungen *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* (Foucault [1978] 2006). In der Sitzung vom 22. März resümierte er die Entwicklung der gouvernementalen Vernunft in der abendländischen Geschichte, die am Ende des 16. und im Verlauf des 17. Jahrhunderts stattfand und die »eine bestimmte Weise des Denkens, des Rasonierens, des Berechnens veranlaßt hat« (a.a.O.: 415) – die Staatsräson. In diesem Denken wurde der Staat einerseits zum Verständnisprinzip des Wirklichen gemacht, d.h. »dass der Staat eine bestimmte Weise war, eine Reihe von Elementen, eine Reihe von schon bestehenden Institutionen in ihrem Wesen und ihren Beziehungen zu begreifen.« (Ebd.) Andererseits bildete er das strategische Ziel von aktiven Interventionen: »Der Staat ist dasjenige, was am Ende der Rationalisierung der Regierungskunst stehen soll. Es ist die Integrität des Staates, die Vollendung des Staates, die Verstärkung des Staates, seine Wiederherstellung, wenn er in Gefahr gebracht wurde oder wenn ihn eine Revolution gestürzt oder für eine gewisse Zeit seine Gewalt

2 Im Weiteren reflektiert Foucault die Verkettung und Verhäkelung des Dispositivs der Sexualität, d.h. der Ökonomie der Intensität und Lust, mit dem Dispositiv der Allianz, d.h. dem Gesetz und der Dimension des Juridischen (vgl. a.a.O.: 128ff).

und seine spezifischen Wirkungen lahmgelegt hat.« (a.a.O.: 416) Auf diese doppelte Weise, als Interpretationsprinzip der Wirklichkeit und als Ziel und Imperativ der Interventionen, hat sich eine Rationalisierung des Regierens in Form des Staates vollzogen, eben, »weil es einen Staat gibt und damit es einen Staat gibt.« (a.a.O.: 417)

Foucault richtete sich im Weiteren auf die konkrete politische Praxis und Umsetzung dieser Staatsräson und wies auf eine wesentliche Entwicklung hin. Die Staaten vergrößern sich nach außen und stehen dem anderen nicht mehr als Rivalen gegenüber, sondern befinden »sich miteinander in einem Feld der Konkurrenz.« (a.a.O.: 420) Anders als bis dato, wo die Beziehungen zwischen den Staaten durch das Prisma der Rivalität zwischen den Fürsten und Dynastien betrachtet wurden, gilt ab nun das Denken im Begriff der Konkurrenz.³ Mit dieser grundlegenden Verschiebung tritt laut Foucault ein neues Merkmal der politischen Vernunft des Abendlandes hervor, nämlich die Bedeutung der Kraft. So handelt es sich ab einer gewissen Zeit

»nicht mehr um die Vergrößerung der Territorien, sondern um das Wachstum der Kräfte des Staates; es geht nicht mehr um die Ausweitung der Besitztümer oder der ehelichen Bündnisse, sondern um die Steigerung der Kräfte des Staates; es geht nicht mehr um die Kombination der Erbschaften durch dynastische Allianzen, sondern um die Zusammensetzung staatlicher Kräfte bei den politischen und vorläufigen Bündnissen: all das wird nun der Rohstoff, das Ziel und zugleich das Prinzip des Verständnisses der politischen Vernunft.« (a.a.O.: 428)

Somit steht auf einmal die Politik vor dem Problem, wie die Kräfte des Staates berechnet und gebraucht werden könnten und sollten. Das wirkliche Problem ist damit »nicht sosehr oder allein die Erhaltung des Staates in einer allgemeinen Ordnung, sondern die Erhaltung eines bestimmten Kräfteverhältnisses, die Erhaltung, die Unterhaltung oder Entwicklung einer Kräftedynamik.« (a.a.O.: 429) Und für diesen Zweck haben »die abendländischen Gesellschaften zwei große Ensembles bereitgestellt [...], die sich nur im Ausgang von hier, von dieser Rationalisierung der Kräfte, verstehen lassen. Diese beiden großen Ensembles, [...], sind natürlich einerseits ein diplomatisch-militärisches Dispositiv und andererseits das Dispositiv der Polizei im Sinne, den dieser Begriff zu jener Zeit hatte.« (Ebd.) Ihre Aufgabe war, die Kräfteverhältnisse aufrechtzuerhalten und »das Anwachsen jeder dieser Kräfte, ohne daß das Ganze auseinanderbricht« (ebd.) zu gewährleisten, womit ein allgemeiner Sicherheitsmechanismus stabilisiert werden sollte (vgl. a.a.O.: 430).

Das Dispositiv in diesem Sinne entspricht also zwei großen sicherheitsstabilisierenden Ensembles – dem diplomatisch-militärischen und dem polizeilichen

3 Foucault weist darauf hin, dass dieser Wandel sehr brüchig, diskontinuierlich und von ihm nur als eine Karikatur aufgefasst werden kann (vgl. Foucault [1978] 2006: 427).

Ensemble. Die Besonderheit des ersten bestand in der Sicherung des europäischen Gleichgewichts, die Aufgabe des zweiten in der Sicherung der innerstaatlichen Ordnung. Das Ziel des diplomatisch-militärischen Dispositivs richtete sich demnach auf die Vergrößerung der Kräfte eines jeden Staates Europas, »ohne daß die Vergrößerung seiner Kräfte die Ursache des Ruins für die anderen oder für ihn selbst wird.« (a.a.O.: 434) Das Ziel der Polizei bestand darin, die Kräfte des Staates für die Aufrechterhaltung seiner Ordnung »richtig zu gebrauchen.« (a.a.O.: 452) Beide Regierungsensembles verbinden also die Makro- und die Mikroebene der Machtausübung. So wie das Militär die Möglichkeiten des Menschen, seine Kräfte, Fähigkeiten, sein Leben selbst für die Zwecke der Aufrechterhaltung des Staates und des ganzen abendländischen Gleichgewichts ansetzen konnte, so war auch die Polizei darum bemüht, »die Tätigkeit der Menschen, insofern diese Tätigkeit ein ausschlaggebendes Element in der Entwicklung der Kräfte des Staates darstellt« (a.a.O.: 464) zu kontrollieren und für diese die Verantwortung zu übernehmen. Mit dem Dispositiv als einem Regierungsensemble lässt sich also »eine Analyse in Begriffen von Mikromächten ohne Schwierigkeit mit der Analyse von Problemen wie dem der Regierung und des Staates verknüpfen.« (a.a.O.: 514)

1.3 Dispositiv als Strategie von Kräfteverhältnissen

Eine analytische Verschärfung des Dispositivs hat Foucault in dem Gespräch mit den Angehörigen des *Département de Psychanalyse* der Universität Paris VIII in Vincennes geleistet (vgl. Foucault [1977] 1978c). In diesem Gespräch wurde er aufgefordert, den Begriff des Dispositivs näher zu erläutern. Dazu hat er drei Aspekte seines Verständnisses dieses Begriffs angeboten:

- So hat er darunter, zum einen, »ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes« verstanden (a.a.O.: 119f).
- Zum anderen hat er betont, dass er mit diesem Begriff gleichzeitig die Natur der Verbindung verdeutlichen wollte, die sich »zwischen diesen heterogenen Elementen [...] herstellen kann. So kann dieser oder jener Diskurs bald als Programm einer Institution erscheinen, bald im Gegenteil als ein Element, das es erlaubt, eine Praktik zu rechtfertigen und zu maskieren, die ihrerseits stumm bleibt, oder es kann auch als sekundäre Reinterpretation dieser Praktik funktionieren, ihr Zugang zu einem neuen Feld der Rationalität verschaffen. Kurz gesagt gibt es zwischen diesen Elementen, ob diskursiv oder nicht, ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen, die ihrerseits wiederum sehr unterschiedlich sein können.« (a.a.O.: 120)

- Schließlich hat Foucault das Dispositiv als eine Formation gedeutet, »deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand (*urgence*) zu antworten.« (Ebd.) Dem Dispositiv unterliegt eine strategische Zielsetzung, d.h. »dass es sich dabei um eine bestimmte Manipulation von Kräfteverhältnissen handelt, um ein rationelles und abgestimmtes Eingreifen in diese Kräfteverhältnisse, sei es, um sie in diese oder jene Richtung auszubauen, sei es, um sie zu blockieren oder zu stabilisieren oder auch nutzbar zu machen usw.« (a.a.O.: 123)

Wird ein näherer Blick auf diese strategische Funktion geworfen, so sieht Foucault in dem Dispositiv den Ort eines doppelten Prozesses: »Prozess einerseits einer funktionellen Überdeterminierung, sofern nämlich jede positive oder negative, gewollte oder ungewollte Wirkung in Einklang oder Widerspruch mit den anderen treten muss und eine Wiederaufnahme, eine Readjustierung der heterogenen Elemente, die hier und da auftauchen, verlangt. Prozess einer ständigen strategischen Wiederauffüllung andererseits.« (a.a.O.: 121)⁴ Für den analytischen Vorgang bedeutet dies, sich nicht nur auf die diskursiven Elemente, die eine strategische Zielsetzung anleiten, zu konzentrieren, sondern die heterogenen, auch nicht-diskursiven Elemente in die Analyse miteinzubeziehen: »Um sagen zu können: dies ist ein Dispositiv, suche ich danach, welches die Elemente gewesen sind, die in eine Rationalität, eine gegebene Übereinkunft eingegangen sind.« (a.a.O.: 124) Und dort wo die Elemente, sei es diskursiver oder nicht-diskursiver Natur, einen konstitutiven Teil der strategischen Rationalität bilden, knüpft die Analyse der Wissensregime an die Analyse der Machtbeziehungen an. Denn das Dispositiv ist »immer in ein Spiel der Macht eingeschrieben, immer aber auch an eine Begrenzung oder besser gesagt: an Grenzen des Wissens gebunden, die daraus hervorgehen, es gleichwohl aber auch bedingen. Eben das ist das Dispositiv: Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden.« (a.a.O.: 123) Diese Strategie von Kräfteverhältnissen ist es, die am Ende und im Mittelpunkt der Analyse steht. Wohl am deutlichsten hat Foucault eine solche Strategie am Beispiel des militärischen Dispositivs veranschaulicht. Die Einrichtung eines militärischen Dispositivs umfasst, so Foucault, erstens,

4 Foucault demonstrierte diese Entwicklung anhand der Entstehung eines Milieus der Delinquenz. Als ein Effekt der Inhaftierung, die als das wirksamste Mittel gegen die (zuvor problematisierte) Kriminalität verstanden wurde, hat sich ein Milieu der Delinquenz in Gestalt des Gefängnisses und aller Prozesse, die dort stattfinden, konstituiert (Überdeterminierung). Einen weiteren Effekt produzierte die Strategie der Inhaftierung durch die positive Ausnutzung des Milieus der Delinquenz zu politischen oder ökonomischen Zwecken. Als Beispiel nennt hier Foucault die Verwirtschaftlichung der Prostitution (Wiederauffüllung) (vgl. Foucault [1977] 1978c: 121f).

»eine Professionalisierung der Männer des Krieges [...], die Bildung eines Waffenarsenals; zweitens eine ständige bewaffnete Struktur, die in der Lage ist, als Rahmen für besondere Rekrutierungen in Kriegszeiten zu dienen; drittens eine Ausstattung an Festungen und Transportmitteln; viertens schließlich ein Wissen, eine taktische Reflexion, Typen von Manövern, Schemata von Angriff und Verteidigung, kurz eine ganze eigentümliche und eigenständige Reflexion auf militärische Angelegenheiten und mögliche Kriege.« (Foucault [1978] 2006: 441)

Die Analyse eines Dispositivs ähnelt somit einer Analyse der Taktiken und Strategien, die die widerstehende Kriegspartei überblicken muss, um sich erfolgreich verteidigen, den Krieg sabotieren oder mit List und Tücke gewinnen zu können.

2 Wissenschaftliche Rezeption Foucaults Dispositivbegriffs

Die Dispositivanalyse wurde im Vergleich zu anderen analytischen Instrumenten Foucaults deutlich beschränkter rezipiert. Dem liegt einerseits die Tatsache zugrunde, dass Foucault seinen Begriff keineswegs als ein methodisches Werkzeug beschrieben hatte, sondern mit ihm einen geschichtlichen Blick auf konkrete Regierungsverhältnisse ermöglichen wollte; sei es auf die Entstehung der Staatsräson mit den Dispositiven *Diplomatie-Militär* und *Polizei*, sei es auf die Entwicklung des Sexualitätsdispositivs oder des Dispositivs der Delinquenz, die als Machteffekte die Schattenseiten und Wirkungsmechanismen von problematisierten gesellschaftlichen Feldern – der Sicherheit, der Sexualität, der Kriminalität – widerspiegelt haben.

Andererseits sorgte eine nie endgültige und nie klar zu dechiffrierende Zahl an Dispositiv-Elementen – Foucault favorisierte den Termin *Ensembles* – für eine Art wissenschaftliche Aversion gegenüber dem Begriff des Dispositivs, seiner Relevanz und seiner möglichen Anwendung. Denn der analytische Ausgang konnte und kann nie vorhergesehen werden, da das Dispositiv ein zeitlich und räumlich nicht abzugrenzendes Netz zwischen seinen Elementen herstellt und eine fortdauernde Entwicklung mit der »Prävalenz einer strategischen Zielsetzung« bildet (Foucault [1977] 1978c: 121; vgl. auch Gille 2013: 75). Mit der Dispositivanalyse eröffnet sich also ein risikoreiches Unternehmen mit nicht vorher definierbaren analytischen Vorkehrungen, und deswegen kann eher von einem Forschungsstil, als von einer Forschungsmethode gesprochen werden (vgl. Bührmann & Schneider 2012). Nichtsdestotrotz erfährt in den letzten Jahren seine Anwendung ein wachsendes Interesse.⁵ Um den Forschungsstil der Dispositivanalyse illustrieren und auf die eigene

5 Für die deutschsprachige Rezeption siehe z.B. Jäger 2004, 2011, 2015; Ziai 2005; Link 2007; Junge 2008; Bührmann & Schneider 2008; Mautz 2012; Caborn-Wengler et al. 2013; Wagner 2013; Paulus 2015; Diaz-Bone & Hartz 2017 u.a. Daneben erfährt die dispositivanalytische